Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 48

Artikel: Terra rumantscha

Autor: Offenburg, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht Verbitterung und nicht Enttäuschung darf den Soldaten ergreifen und ihn in eine Abseitsstellung treiben. Frischen Mutes, beherzt und seiner Verantwortung gegenüber Land und Volk bewußt, soll er an den Aufgaben der Oeffentlichkeit mitarbeiten. Er ist dazu berufen, frischen Wind in die oft schlappen Segel unserer inneren Einrichtungen zu tragen.

Wir haben die Pflicht uns und unseren Nachkommen gegenüber, über alle Abneigungen hinweg, uns mit jenen Problemen befassen, die man Politik nennt und die nun in Gottes Namen einmal da sind und gelöst werden müssen.

Die geistige Haltung aber wird bestimmt durch das Erlebnis des Aktivdienstes, durch das Bewußtsein des Soldatischen. Ich rede nicht irgendeiner staatlichen Neuordnung das Wort. Ein Baum, der während 650 Jahren unzählige Gewitter und Stürme ausgehalten hat, der muß etwas wert sein und den fällt man nicht in gefahrdrohender Zeit. Hingegen müssen ihm neue Säfte zugeführt werden und da ergeht der Appell an die Soldaten, an die Kameraden: Nützt die kommende Bundesfeier, um euch einmal in aller Ruhe zu überlegen, in welcher Art und Weise ihr am Aufbau unseres schönen Vaterlandes mithelfen wollt. Man braucht uns, man hat uns nötig und es wäre falsch, sich diesem Rufe zu verschließen. Vorwärts, aufwärts gehe der Blick. Sei hart dort, wo Härte angebracht ist und mitleidig, dort wo Mitleid angebracht ist. Du hast als Soldat im Volk eine Mission zu erfüllen, der Du nicht ausweichen kannst. Denn neben dem Dienst als Soldat, ist der Dienst im öffentlichen Leben nächste und schönste Pflicht. Das ist der Ausdruck dessen, was mich und mit mir unzählige Kameraden bewegt, denen die Zukunft unseres Volkes nicht gleichgültig ist. Denke daran, daß nur die unbedingte soldatische Einsatzbereitschaft die Eidgenossenschaft schaffen und formen konnte.

Wenn uns aber der General wieder ruft, dann weiß er, daß uns auch die Zeit des Urlaubes als Soldaten nicht ändern konnte.

Terra rumantscha

Von Peter Offenburg.

Es war vor Jahren an der berühmten Alpenstraße der Albula, da weilte ich während einiger Sommertage in Bergün. Damals wußte man noch nichts von organisierten Bundesfeiern durch die Hotellerie, den Verkehrs- und Fremdenverein. Es war ein spontanes Festchen, welches ich miterleben durfte, nichts daran sah gemacht aus. Von den Kuppen und Zinnen glühte das Abendrot, langsam nachteten die Hütten an den Hängen ein, der Piz Aela zog eine Wolkenkappe an und der Duft frischen Heus wehte durch das Tal. Gottes Atem schien über das friedliche Land zu streichen. Braungebratene Menschen saßen auf den Bänklein vor ihren stolzen Bündner Häuschen mit dem schmucken Sgraffitoverputz. Vor den Türen standen die Mannen, aus deren wetterharten Gesichtern man die Daten der Geschichte des Grauen Bundes lesen konnte, es waren Nachkommen derer, die bei Truns geschworen hatten, einander Treue zu halten, solange Grund und Grate stunden. Die Dorfgasse herab kamen mit Gebimmel die Geißherden und verschwanden seitwärts in den Ställen. Schon am frühen Nachmittage hatten die Hirtenbuben unten bei Grapp da Sas zwischen den turmhohen Felswänden des Bergüner Steins, verfrüht ihr Knallwerk abgefeuert, so daß der dumpfe Schlag den Graten und Flühen entlang eilte und echote, daß man glauben konnte, es zöge Jürg Jenatsch durch die Talschaften. Die Jugend zog mit Fackeln und Laternchen auf den Dorfplatz, und die Frauen folgten. Stumm blickte der Römerturm auf das sonderliche Gehabe herab, er hatte es schon viele Male erlebt und dann klangen aus frischen Kehlen die romantischen, schwerblütigen Lieder:

Quei ei miu grepp, quei ei miu grapp
cheu tschentell jeu miu pei,
artau hai jeug vus da miu bab,
sai a negin marschei.

In den Adern der Jungen pulste das Blut derer von Calven, der freien Grischunen, die bereit waren, ihr Leben für die Heimat zu lassen, die ihre kargen, steinigen Talschaften lieben, denn sie sangen «das ist mein Fels, das ist mein Stein». So müssen die alten Eidgenossen gewesen sein, dachte ich bei mir selbst, so frei und wacker. Und dann, urplötzlich schauten alle zu den Bergen hinauf, und da flammte es auf, zuerst am Cuolm da Latsch, dann bei Stuls am God da figlia, dann auf dem Chavagl Gronda, am Muot, am Rugnux dadorm, am Rudux dadains, ja sogar die von der Maiensäß hatten ihr eigenes Feuer am Murtel Trid entfacht. Die Glocken begannen zu läuten, erst langsam hallend und schwer dann und beschwingter: ehrfürchtig hörte man das Dröhnen der ehernen Stimmen. Ueber dem Dorfplatz war Schweigen, als lauschte man der Rede des Ewigen. Erst als die Feuerzeichen verglommen waren, gingen die Alten zusammen in die braungetäferte Wirtsstube, an deren Wänden noch Stiche aus der Zeit von Bündens Befreiung hingen. Langsam und besonnen tropften die Worte, noch alle waren im Banne der Feuer und des Geläutes; mählich löste ein gutes Glas Wein die Zungen. Aus den Tschopen tauchten die Pfeifen auf und mit einem großen Hegel hackten sie ihren Rollentabak und begannen gemütlich zu sagen, was sie heute feierten, sie wußten, daß an der Beständigkeit des Landes nur die senkrechten Bürger schuld sein können. Sie wußten wohl, daß drunten in den Städten nicht mehr alles mit graden Dingen zuging, Bestand haben konnte die Freiheit nur, weil sie immer wacker und aufrecht gewesen waren, weil sie die Tradition derer von Juvalta, Jenatsch, Planta wahrten; sie konnten, wenn's Not tat, wie damals, die «Keulen der Verzweiflung» schwingen, als die Spanier ins Prättigau eingedrungen waren. Der «grawe Pund», der soll dauern solange noch die Berge stehen auf diesem Grunde. Des Rheines Quellen sind bei den fryen Rätiern in guten Händen, keine Handbreit Boden gäben sie den Feinden preis. An den Bündnern haben wir eine treue Hut und diese wackern Leute gehen in groben Schuhen und rauhen Hemden einher und wollen nicht zu vornehmen Stuben, denn so will's der Schweizergeist:

fry und tapfer,
treu und wahr,
Eidgenosse immerdar!

Vom Firmament strahlten die Sterne, die Kuppen mit dem ewigen Schnee stachen in das Nachtblau und Friede war über dem Lande.

Augustfeuer

Auf nun, vollendet, den Holzstoß geschichtet,
Gläubig den Blick zu den Sternen gerichtet,
Flackre hell, lodre, du kündender Brand!
Rings auf den Höhen beginnt es zu zünden,
Feier des betenden Volkes verkünden
Eherne Glocken schon singend durchs Land.
Segne, o Herr, du die flammenden Zeichen,
Laß allen Neides Gespenster entweichen,
Rein sei die feuerentzündende Hand.
Du bist im Lichte und Sturm uns begegnet,
Du hast uns Quelle und Saaten gesegnet,
Dein Name, Herr, sei in Demut genannt.
Auf denn, vollendet und tretet zusammen,
Was da verweslich, das werft in die Flammen!
Und aus den Feuern steige der Geist.
Dank sei den Schatten versunkener Ahnen,
Leis durch die Lüfte vernimmst du ihr Mahnen:
Tat nur ist Leben, das Leben verheißt.

Martin Schmid.